

*Verwaltungsgeschichte und NS-Alltag in
Heidelberg*

**Der studentische Alltag in Heidelberg
(Studentenrechtsverordnung)**

- 1) Beschreibt die Quellen und Materialien (äußere Merkmale und Inhalt).
- 2)
 - a) Recherchiert aus der Literatur den historischen Kontext zu den Quellen und Materialien.
 - b) Stellt Zusammenhänge zwischen den Quellen und Materialien her.
 - c) Formuliert eure Ergebnisse als zusammenfassende These.
- 3) Präsentiert eure Zwischenergebnisse in einem Kurzvortrag (max. 10 Minuten).
- 4) Strukturiert eure Ergebnisse zur Präsentation auf einer Homepage. Beachtet dabei:
 - Ihr habt eine Seite der Homepage zur Verfügung.
 - Verwendet die unterschiedlichen Materialien und verfasst eigene Textbausteine.
 - Überlegt und markiert mögliche Vernetzungspunkte.
 - Beachtet das separate Technikblatt.
- 5) Gestaltet eure Themenseite für die Homepage.
- 6) Präsentiert eure Themenseite im Kurs.

Nr. 34

Badisches

Gesetz- und Verordnungs-Blatt

Ausgegeben zu Karlsruhe, Mittwoch den 24. Mai 1933.

Inhalt.

Verordnungen: des Staatsministeriums: Studentenrechtsverordnung; Zweite Verordnung zur Änderung der Verordnung über die Befetzung der Kammern für Handelsfachen; des Ministers des Innern: Dienstreisefosten bei den Krankenkassen.

Verordnung.

(Vom 20. Mai 1933)

Studentenrechtsverordnung.

Aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Bildung von Studentenschaften an den wissenschaftlichen Hochschulen vom 22. April 1933 (Reichsgesetzblatt Teil I Seite 215) wird verordnet, was folgt:

§ 1

Die voll eingeschriebenen Studenten deutscher Abstammung und Muttersprache bilden unbeschadet ihrer Staatsangehörigkeit die Studentenschaft einer Hochschule. Bei der Immatrikulation hat jeder Student eine nach bestem Wissen und Gewissen verfaßte ehrenwörtliche Erklärung darüber abzugeben, ob seine Eltern und Großeltern deutscher Abstammung sind. Auf Grund dieser Erklärung entscheidet der Führer der Studentenschaft oder ein von ihm mit dieser Aufgabe betrauter Mitarbeiter über die Zugehörigkeit zur Studentenschaft. Gegen diese Entscheidung ist Berufung an einen Ausschuß möglich, der aus dem Rektor, einem vom (Engeren) Senat zu bestellenden Hochschullehrer, dem akadem. Disziplinarbeamten und den beiden Ältesten der Studentenschaft besteht.

§ 2

Die Studentenschaft steht über den Parteien und Konfessionen. Parteipolitische und konfessionelle Bestrebungen sind ausgeschlossen.

I. Aufgaben.

§ 3

Die Studentenschaft hat folgende Aufgaben:

- a. Erfüllung der der Studentenschaft gegenüber Volk, Staat und der deutschen Hochschule obliegenden Pflichten;
- b. Vertretung der Gesamtheit der Studenten;
- c. Wahrnehmung der studentischen Selbstverwaltung;
- d. Mitwirkung an der Selbstverwaltung der Hochschule, insbesondere
 1. Teilnahme von Vertretern der Studentenschaft an den Verhandlungen des Senats und der Fakultäten (Abteilungen) mit beratender Stimme über alle von der Studentenschaft satzungsgemäß zu betreuenden Angelegenheiten. Die Vertreter der Studentenschaft sind an Weisungen nicht gebunden und zur Verschwiegenheit nach den bestehenden Senats-Sitzungen verpflichtet; das Beschwerderecht an das Ministerium bleibt dadurch unberührt.
 2. Teilnahme an dem Disziplinargericht der Hochschule für Studenten;
- e. Erziehung der Studenten zur Wehrhaftigkeit und zur Einordnung in die Volksgemeinschaft durch Wehr- und Arbeitsdienst und Leibesübungen;
- f. Mitwirkung an der Aufrechterhaltung der akademischen Zucht und Ordnung;
- g. Maßgebliche Mitarbeit an den sozialen und wirtschaftlichen Einrichtungen zur Förderung

rung eines geistig und menschlich hochstehenden akademischen Nachwuchses. [...]

Quelle 2: Die Studentenfürher der Universität Heidelberg, 1933-1936

Wintersemester 1933/34

- S. 2: Befehl des Führers der Heidelberger Studentenschaft Gustav Adolf Scheel
- S. 9f.: Arbeitsdienst, Wehrdienst und Wissenschaftsdienst als Grundlage einer neuen Hochschule, von Franz Alfred Six
- S. 39-42: Universitätsbestimmungen zur Immatrikulation
- S. 48f.: Heidelberger Studentenschaft, SA-Hochschulamt und der „Heidelberger Student“

Wintersemester 1934/35

- S. 14-16: Aufgaben der Deutschen Studentenschaft, von Franz Alfred Six
- S. 23-25: Pakt an Kameraden! Sinn und Form der studentischen Fachschaftsarbeit, von Fritz Kubach
- S. 26-31: Arbeitsplan der Fachschaften der Heidelberger Studentenschaft (Vgl. andere Studentenfürher)
- S. 55-57: Universitätsbestimmungen zur Immatrikulation (Vgl. andere Studentenfürher)
- S. 64: Heidelberger Studentenschaft und der „Heidelberger Student“ (Vgl. andere Studentenfürher)

12. Dezember 1933, Beilage zu „Der Heidelberger Student“

Studentenschaft

Bekanntmachungen des Führers der Heidelberger Studentenschaft:

Arbeit in der Studentenschaft.

Nur wer in der Studentenschaftsarbeit voll und ganz seine Pflicht erfüllt, ist nationalsozialistischer Student. Wir verlangen von jedem Studenten, der sich Nationalsozialist nennt, vollen, freundigen Einsatz. Die Arbeitsgemeinschaften, die Fachschaften, die Arbeit in der NSD. und Arbeitsfront usw. bieten jedem Kameraden genügend Gelegenheit zur Mitarbeit. Alleinige Teilnahme an den Veranstaltungen genügt nicht. Wir verlangen verantwortungsfreudige Unterstützung und Tatbereitschaft. Es gilt endgültig die Drückeberger und ewigen Mörkler festzustellen und entsprechend zu brandmarken.

Nur im freundigen selbstlosen Einsatz erringt der Student die Verechtigung, später einmal führend an den Geschicken unseres Volkes mitarbeiten zu dürfen.

18. Mai 1933, S. 15

Politische Schulung.

Die Studentenschaft wird zur nötigen politischen Schulung wöchentlich Mittwochs einen Pflichtvortrag über reichs- und außenpolitische Fragen einführen.

Diese Kundgebungen der Heidelberger Gesamtstudentenschaft werden die Manifestation des politischen Willens der deutschen akademischen Jugend sein. Die Erziehung zum politischen Soldatentum ist das Ziel. Dazu ist die von allen Bänden und Korporationen abzuhaltende politische Wochenstunde die Grundlage. Ankündigungen folgen.

12. Dezember 1933, S. 8

Semesterplan

Durch den Einbau des Wehrsports und der Dienststunden der SA. und des Stahlhelms in das gesamte Unterrichtswesen der Universität war es im vergangenen Semester unmöglich, einen Sportbetrieb durchzuführen, wie es in den letzten Jahren der Fall gewesen war. Es ist kein Geheimnis daraus zu machen, daß in dem vergangenen Semester Leibesübungen und Sportbetrieb an der Universität stark vernachlässigt worden sind, besser gesagt, den politischen Forderungen, die an die Studenten gestellt worden sind, seine Opfer hat bringen müssen.

16. Februar 1934, S. 15

Studentenschaft

Bekanntmachungen des Führers der Heidelberger Studentenschaft. Kurs für Arbeitsdienstpflichtige.

Vom Mittwoch, den 14. Februar, bis Montag, den 19. Februar, werden diejenigen Studenten, die am Arbeitsdienst teilnehmen werden, in zwei Abteilungen im Lager Sandhausen der Heidelberger Studentenschaft zur Vorschulung zusammengefaßt werden. Es sprechen u. a. Prof. Stein, Prof. Hirt und der Führer der Heidelberger Studentenschaft. Die Leitung des Lagers hat Kamerad Pfisterer.

Zestate für Fachschaftsarbeit.

Für die Betätigung der Studenten und Studentinnen innerhalb der Fachschaft werden Zestateine ausgestellt werden.

Studenten, die sich unserer nationalsozialistischen Aufbauarbeit entzogen haben, werden entsprechend „gewürdigt“ werden.

18. Mai 1933, S. 15

An alle Studenten, die am Geländesport des Wehrpolitischen Amtes der Heidelberger Studentenschaft teilnehmen, ergehen folgende Erlasse:

1. Der Geländesport wird regelmäßig und bei jeder Witterung am Mittwoch-Nachmittag auf dem Universitätsplatz abgehalten. Alle Studenten sind hierzu verpflichtet.
2. Jeder Student hat im Sommer-Semester 1933 an 3 Ausmärschen teilzunehmen. Die Termine hierfür sind: 27. Mai, 18. Juni, 9. Juli. Antreten 7 Uhr s. t. Universitätsplatz.
3. Jeder Student muß wöchentlich einmal zum Kleinkaliberschießen. Sofern nachgewiesen wird, daß eine hinreichende K. K.-Schießausbildung (Klasse A und B des D. K. K. S. V.) erfolgt ist, muß sofort zum Wehrmannsbüchsen-schießen übergegangen werden.
4. Nur auf Grund regelmäßiger Teilnahme an den unter 1-3 genannten Übungen wird am Ende des Semesters ein Testat über Geländesport ausgestellt.

22. November 1933, S. 6

Studentenschaft

Werkhalbjährige!

Alle Kameraden, die aus dem Werkhalbjahr kommen, haben sich am Dienstag, 21. November, 14 Uhr s. t., im Auditorium Maximum der Neuen Universität einzufinden.

Teilnahme an dieser Versammlung ist für alle Werkhalbjährige Pflicht.

Amt für Arbeitsdienst
der Heidelberger Studentenschaft.

12. Dezember 1933, S. 2

Studentin und Sport.

Mita Plagemann.

Durch den Erlaß des Hauptamts für Studentinnen der Deutschen Studentenschaft sind Leibesübungen vom 1.-4. Semester für alle Fakultäten pflichtmäßig zu belegen. Hinzu kommt noch pflichtmäßig eine mehrtägige Semesterwanderung, sowie monatlich eine kurze Wanderung. — Ziel des wöchentlich 2stündigen Unterrichts ist eine allgemeine Körperausbildung, keine Spezialisierung auf einem besonderen Gebiet.

Mit der Verfügung einer Sportpflicht ist die Frage des Frauensports für die Studentin in durchaus positivem Sinne beantwortet worden. Es wird also eine körperliche Arbeit neben der geistigen Arbeit gefordert, und damit tritt die Leibeserziehung neben die Geisteserziehung. Die Akademikerin, die mit dem Eintritt in die Universität gewissermaßen die Verpflichtung übernimmt, sich zur geistig führenden Frau heranzubilden, soll an diese Stelle treten als gebildete Frau, nicht als intellektuell überbildete Frau, und dazu gehört: körperliche und geistige Tüchtigkeit.

Die Leibesübungen müssen dem Wesen der Frau entsprechen, sie sollen in gemeinschaftlicher Sportausübung bestehen. Als Ausgangspunkt unserer Körper-

27. Februar 1934, S. 7

Mitarbeiter der Heidelberger Studentenschaft.

Hiermit fordere ich alle Kameraden, die sich befähigt fühlen, auf, im kommenden Semester in der Heidelberger Studentenschaft mitzuarbeiten. Es handelt sich im wesentlichen um folgende Gebiete: Politische Erziehung, Vortragsamt, Kulturamt, Amt für Arbeitsdienst, Fachschaftsarbeit, Amt für Wissenschaft, Grenzlandfragen, Saaramt und Ostamt, Kasse und Verwaltung, Amt für Propaganda, Schriftleitung des Heidelberger Student, Wirtschaftsfragen (Darlehenskasse, Einzelsfürsorge), Amt für Leibesübungen, Studentinnenfragen.

Wir bitten darum, die Bereitschaft zur Mitarbeit und die Bezeichnung des gewünschten Gebietes schriftlich an die Heidelberger Studentenschaft zu richten.

24. Juni 1933, S. 1

Am 1. August 1933 beginnt die studentische Arbeitsdienstpflicht, zu welcher alle diejenigen verpflichtet sind, die im 1.-4. Semester stehen und nach dem 1. August 1908 geboren sind. Die Arbeitsdienststammrollen werden in diesen Tagen fertiggestellt. Die erste Einziehung erfolgt sofort nach Semesterschluß. So ist ein organisches Hineinwachsen der deutschen Studenten und Studentinnen in den Arbeitsdienst verbürgt.

Vom Arbeitsdienst zurück . . .

Von Carl Rau, cand. phil.

[...]

Sowohl, es gab auch Fehler und Härten, an denen wir Anstoß genommen haben, aber der „Herr Kommitte“, der jetzt aus dem Arbeitsdienst zurückkehrt und über diese Kleinigkeiten, und solche waren es, in unverantwortlich lauter Weise medert, der hat den Ehrennamen „Kamerad“ überhaupt nicht verdient, der ist vor allen Dingen kein Student . . .

Der deutsche Arbeitsdienst ist im Werden, die Jugend einer neuen Zeit ist ausgezogen und gibt ihm das Gepräge.

„Die Fundamente aber sind gelegt, sind unantastbar, denn es sind Fundamente des Nationalsozialismus!“ Was jahrelang die Sehnsucht revolutionärer Jugend war, ist heute greifbare Wirklichkeit geworden: Die Klassen-schranken sind gefallen, im Arbeitsdienst legt die Jugend eines Volkes die Hände ineinander und lernt sich dem Gesetze des Führertums beugen. In den Gräben Frankreichs und Flanderns stand das graue Heer Mann neben Mann. Keinen andern Unterschied gab es dort als den der erhöhten Pflichterfüllung. Ein Schicksal hielt alle zusammen und fragte nicht nach Rang und Beruf. Aus diesem Schicksal heraus wurde die Kameradschaft geboren. Ihren durch Kampf und Blut erprobten Sinn hat uns der Führer erhalten und wieder aufs neue er-stehen lassen.

Heute ist das ganze deutsche Volk in einer Kamerad-schaft der Arbeit vereint, die Nation ist angetreten mit ihren Soldaten des Friedens, um mit den reinen Waffen friedvoller Arbeit in einem gigantischen Kampf die Kanonen und Tanks der übrigen Welt aus dem Felde zu schlagen!

In diesem Kampf steht die Deutsche Studentenschaft mit ihrem Pflichtarbeitsdienst an erster Stelle und wir erinnern uns der Worte eines Arbeitsdienstführers:

„Heute zieht die Studentenschaft mit ihren Bannern nicht mehr auf die Wartburg, um von dort aus das Be-kenntnis ihrer revolutionären Haltung in die Welt hinaus-zurufen, heute ziehen deutsche Studenten hin zu dem

Boden, der unsere Heimat ist und den wir neue Menschen zu unserer Heimat machen wollen.“

Der Typ des Studenten hat sich im Laufe der Zeit gewandelt, die Zeiten übermütiger Romantik und hem-mungsloser Fröhlichkeit sind vorbei, wir sind durch eine Kampfzeit gegangen und sind hart geworden. Die alten Studenten,

sie sangen weil die Sonne schien
und weil so froh das Leben lachte,
wir singen, weil Sturm und Wolken ziehn,
und uns der Mai zum Manne machte . . .

Wir, die ersten Arbeitsdienststudenten, sind jetzt aus den Lagern zurückgekehrt und bald werden die nächsten Arbeitsstudenten in die Arbeitslager Deutschlands ein-ziehen und so wird es immer weitergehen, bis eines Tages ein neues Menschengeschlecht auf deutscher Erde steht und Deutschland wieder groß und frei sein wird.

Unsere Aufgabe für die nächste Zeit ist uns auch gegeben: Dafür Sorge zu tragen, daß Sinn und Geist unseres deutschen Arbeitsdienstes allen Volksgenossen offenbar sein wird: Wegbereiter sein, daß der Gedanke der Arbeitsdienstpflicht zur inneren Verpflichtung der deutschen Jugend wird, damit das Wort des Reichs-arbeitsführers, für das ganze deutsche Volk Wirklichkeit wird:

Arbeitsdienst ist Ehrendienst!

Durch's Badnerland marschieren wir!

Frik Sturm, cand. theol.

4 Monate Studium, 4 Monate Dienst liegen hinter uns. Sie verlangten Pflichterfüllung, verlangten Unterstellung eigener Wünsche, verlangten Anspannen aller Kräfte, kurzum, den ganzen Kerl — aber auch nicht mehr.

Ende Oktober wurde der Studentensturm-bann IV-110 aufgestellt. In kurzer Zeit gelang es, durch einen groß angelegten Organisationsplan neben den alten SA-Kameraden, die im vorigen Sommersemester freiwillig Dienst gemacht hatten, und neben den ältesten Kameraden, die noch vor dem 30. Januar marschiert waren, all die neuen Anmeldungen, die nun pflichtmäßig waren, entgegenzunehmen und die neuen Kameraden zusammen mit den alten einzuteilen. In kurzer Zeit standen 9 Stürme. Die Stürme konnten nur die Zelle des neuen sozialistischen Staates werden auf dem Fundament jener Kameradschaft, die im gegenseitigen Du und Du das Aufkommen neuer sozialer Gegensätze im Keime ersticht. Es galt für die Führer, insbesondere die Kameraden, die innerlich dem nationalsozialistischen Staate wesensmäßig noch fremd gegenüberstanden, zu erziehen und ihnen innere Haltung zu geben. In freudiger, selbstloser Arbeit unserer SA-Führer und unter Hilfe der alten SA-Kameraden ist es gelungen, aus den anfänglich bunt zusammengewürfelten Scharen in kürzester Zeit absolut zuverlässige Formationen für den Staat Adolf Hitlers heranzuziehen. Es ist in den Wintermonaten gelungen, manchen gleichgültigen oder von früher her verhehten Anwärter zu einem brauchbaren SA-Mann heranzuziehen.

Bald wurde der von manchen anfangs als lästig empfundene Formaldienst zur Freude, der Gedanke an die eigene Abhärtung während der Übungen im kalten Dezember zum erhebenden Stolze, die Uniform zum stolzen, liebgewordenen Ehrenkleid, ja die Felder am Bierhelderhof und an der Stiftsmühle zu „des Märkers Heimatland“. Im Rhythmus des Marsches, im Takt der „Kaiserjäger“ und der „Jugendjahre“ erwuchs das lebendige Gefühl der Zusammengehörigkeit. Im gemeinsamen Murren über zu langen Dienst, in gemeinsamer Freude über die vollbrachte Leistung wurde aus dem stillen neben mir laufenden Studenten der Philologie, ein Freund — ein Kamerad. In gemeinsamer Freude, in gemeinsamem Leide wuchs die innere Haltung der jungen SturmSoldaten Adolf Hitlers und hat sie reif gemacht, um erzogen im Geiste der SA, späterhin auch mit dem Kameraden der Arbeit zu marschieren, der aus dem Erlebnis der Vergangenheit und der Not den wahren Sozialismus mitbringt, der in den meisten von uns nur schlummert und erst durch die Kameradschaft in gemeinsamem Dienst erweckt werden muß.

Neben der körperlichen Schulung und Erüchtigung ließ die politische Schulung und vertiefte Pflege der Kameradschaft auf den Abenden der einzelnen Formationen. Hier lernten wir uns aussprechen, ja mancher von uns lernte überhaupt erst sprechen. Wir schilderten die Dinge mit eigenen Worten und wie wir sie sehen. Jugend muß reden, Jugend muß sich mit der Umwelt auseinandersetzen und Jugend muß auch Kritik üben, denn sonst trägt sie die Zeichen untrüglicher Verkalkung in sich, die sie unfähig macht, später die nachkommenden Generationen zu erziehen und zu verstehen. An diesen Abenden lasen wir den Büchern der aus Bewegung, hielten der Sturmführer oder geeignete Kameraden aus unseren Reihen Referate, und wir sangen deutsche Lieder. So lernten wir unseren Sturmführer, so lernten wir uns gegenseitig kennen und erfaßten so manchen in der Kritik, im Lob und im Bekenntnis.

[...]

Literatur 1: „Der Heidelberger Student“ – eine wichtige Quelle zur hiesigen Universitätsgeschichte

Anspruch und Wirklichkeit

„Der Heidelberger Student“ zeigt, wie die Heidelberger Studentenpresse schon bald von den Nationalsozialisten als publizistisches Organ und zur Propaganda missbraucht wurde. Dabei war „Der Heidelberger Student“ – er ersetzte 1929 die „Akademischen Mitteilungen“ – mit dem Anspruch einer „unabhängigen“ und „wohlverantwortlichen“ Studentenzeitschrift angetreten. Der Engere Senat erwartete von der Studentenschaft, wie der damalige Rektor Prof. Dr. Karl Heinsheimer formulierte, *„daß es ihr gelingen werde [...] daß die Zeitung, deren Freiheit an sich in keiner Weise eingeschränkt werden soll, alle Erörterungen und insbesondere auch die Austragung von Meinungsverschiedenheiten stets in einem Geiste behandelt, der solchem akademischen Gemeinschaftsgefühl entspricht“* (Ausgabe vom 1.5.1929). Von Weltoffenheit und Pluralismus, getreu dem Leitspruch der Universität „Semper apertus“, war jedoch schon bald nichts mehr zu spüren. Im Zuge der Gleichschaltung verkam „Der Heidelberger Student“ zum Sprachrohr der Nationalsozialisten und beförderte deren völkischnationalistische Ideologie. Nur wenige Wochen nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler (30.1.1933) schreibt Gustav-Adolf Scheel, Hochschulgruppenführer des Heidelberger Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) und späterer Reichsstudentenführer, auf der Titelseite: *„Nach 15 Jahren ununterbrochenem Kampf, bitterster Not und täglicher Unterdrückung hat der Sieg der nationalen Revolution den ersten Abschnitt zum Neuaufbau des Reiches abgeschlossen. Das deutsche Volk ist geschlossen hinter seinen Führer und Kanzler Adolf Hitler und die Ziele der nationalsozialistischen Bewegung getreten [...] Die einsetzenden Aufgaben und die Neuordnung der Universität werden in diesen Tagen durch das neue Studentenrecht geregelt werden. Die Studentenschaften erhalten durch sie maßgebenden Einfluß auf die sozialen Einrichtungen der Universität und im besonderen auf die Erziehung der deutschen Studenten. Der Student muß und wird Mitarbeiter am großen Werk der Neugestaltung Deutschlands sein“* (Ausgabe vom 29.4.1933).

„Kampfblatt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes“

Seine Funktion als Kontroll- und Korrektivorgan universitärer Entwicklungen hatte „Der Heidelberger Student“ damit längst verloren. Mit aggressiven Angriffen gegen Juden, Freimaurer und die Kirche wurde der von Friedrich Gundolf beschworene „lebendige Geist“ ab 1935 vehement erstickt. Von 1929 bis 1933 erhöhte sich die Auflage von 3000 auf 4500 Exemplare. Die Ausgabe *„Unser Ziel und Glaube: Die Sozialistische Nation“* vom 24.1.1934 erschien gar in einer Auflage von 10000 Stück. Aus der unabhängigen Heidelberger Studentenzeitung war ein „Kampfblatt des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes“ (NSDStB) geworden – so auch der Untertitel ab Sommersemester 1935 –, das unverblümt die nationalsozialistische Ideologie propagierte.

Die Ideologisierung des „Heidelberger Student“ war jedoch nicht ohne Vorläufer. Bereits 1924 hatte der völkische Sprachgebrauch des Nationalsozialismus in die Heidelberger Studentenpresse Einzug gehalten. Seit dieser Zeit gab das Grenz- und Auslandsamt der Heidelberger Studentenschaft unter dem Titel *„Die Grenzwatch. Blätter vom Deutschtum unter Fremdherrschaft“* eine eindeutig nationalistische Zeitschrift heraus.

»Wer sich nicht bewährt, wird fallen«

Maßnahmen und Grenzen nationalsozialistischer Studentenpolitik

Der Faschismus an den Universitäten war kein Einbruch, vielmehr ein langsamer Gewöhnungsprozess, der schon 1930 begonnen hatte. Demokratie war in der Universität eine fremde Vokabel geblieben. So regierte nun eben ein Führer die Universität, bestellte seinen Führerstab, ernannte die Dekane und funkte in die Geschäfte der Institutsdirektoren hinein.

Schon Ende des Wintersemesters 1932/33 waren die atmosphärischen Veränderungen in der Studentenpolitik nicht zu übersehen. Die Kämpfer von gestern waren die Sieger von heute. Einer der vielen kleinen Siege des Nationalsozialismus, bevor Hitler Reichskanzler wurde und der Parteiapparat sich krakenartig über Staat und Gesellschaft legte. Im 39köpfigen AStA lag der Nationalsozialistische Studentenbund (NSDStB) mit 18 Mandaten knapp unter der absoluten Mehrheit, mit den acht Stimmen der Korporierten-Liste »Nationaler Block« erreichte er die zweidrittel-Mehrheit. Auf vier Sitze zusammengeschrumpft war die Republikanische Liste der sozialistischen und demokratischen Studentengruppen, die Kommunistische Gruppe hatte gegenüber 1930 ein Mandat zugelegt (jetzt 2). Die Katholische Studentenschaft errang einen leichten Zugewinn (von 6 auf 7 Mandate). Mit den Stimmen des NSDStB, des »Nationalen Blocks« und sechs der sieben katholischen Vertreter wurde der 25jährige Gustav Adolf Scheel zum AStA-Vorsitzenden gewählt, sein Stellvertreter wurde der Vorsitzende des Stahlhelm-Studentenbundes Langemarck, Erich Hübinger. Sie amtierten nur wenige Wochen.

Nach der Märzwahl und der darauffolgenden Machtübernahme in den Reichsländern wurden die demokratisch gewählten ASten abgeschafft. Scheel und seine Kameraden etablierten sich als Studentenfürher. Im »Studentenfürher« des Sommersemesters herrschte ein knapper militärischer Ton: »Studentinnen, meidet Tand und Schminke!« - »Unter nationalsozialistischen Studenten herrscht das kameradschaftliche DU!«

Ab Sommer 1933 wurde organisiert: Schulungsprogramme, gegliedert in Grund-, Kameradschafts- und Führerschulung, Wehrsport mit Geländespielen und Kleinkaliberschießen, »Wissenschaftsdienst« in den Fachschaften, SA-Dienst. Die Verbindungen bauten z.T. ihre Häuser aus, um »Kameraden« einquartieren zu können. In den Sommerferien rückte das vierte Semester zum Arbeitsdienst ein, ein halbes Jahr später hatten Abiturienten zwischen Wehrdienst und Immatrikulation vier Monate Arbeitsdienst und zwei Monate Lager abzuleisten.

Die Regie in dieser Phase hatte die SA übernommen. Im WS 1933/34 waren an die 1000 Studenten in SA-Trupps eingegliedert. Die Mitgliederzahl des NSDStB war von 59 im Januar auf über 950 hochgeschwollen.

»Märzgefallene« wie die »alten Kämpfer« sie nannten, Konformisten und Opportunisten darunter, aber auch die vormals zögernden und vorsichtigen, denen die Märzwahl bewiesen hatte, dass die Sache von längerer Dauer sein würde.

Während zwischen den Reichsführern des NSDStB und der Deutschen Studentenschaft (Dst) die Diadochenkämpfe ausbrachen, entwickelten Scheel und seine Kampfgefährten das schließlich reichsweit eingeführte Modell: eine einheitliche, zentralisierte Führung mit einem Studentenfürher an der Spitze. Scheel rückte in den Senat ein, ab WS 1933/34 in den »Führerstab« des Rektors.

Zielstrebig brachte man das Studentenwerk unter Kontrolle und baute es zur Selbstversorgungseinrichtung des NSDStB aus. Stipendien und andere Vergünstigungen flossen nahezu ausschließlich in die Taschen der NS-Kameradschaften, Wohnheimplätze wurden nach politischer Linientreue vergeben; damit sie nicht Schlange stehen mussten, erhielten politische Leiter und SA-Führer grundsätzlich Vortritt in der Mensa.

Mit der Fachschaftsarbeit entstand eine Art zweite »nationalsozialistische« Universität, parallel zu den Fakultäten und Fächern organisiert, mit Pflichtkursen für Anfangsemester und Arbeitskreisen für Fortgeschrittene. Es war eine Auswahl all dessen, was sich im völkischen Repertoire der Nazi-Ideologie als wissenschaftsrelevant und -verwertbar anbot: Rassenlehre, Eugenik, Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten, deutsches Volkslied, nationalsozialistische Zivilrechtsreform, deutsches Christentum und germanischer Götterglaube.

Die NS-Studentenpolitik war mehr als ein Panoptikum wichtigtuerischer Bürokraten. Eine nationalsozialistische Universität hat sie nicht zustande gebracht - das schließt sich schon begrifflich aus. Aber die akademische Freiheit und die alltägliche Freiheit der Lebensgestaltung ganzer Studentengenerationen hat sie nachhaltig zertrümmert. Wer brav seine Dienste machte, der war von Sonntag bis Sonntag beschäftigt. Der Nonkonformist bekam die Macht der vielen kleinen Himmler-Imitate zu spüren. Wer mitmachte, musste sich dem antiintellektuellen Gebaren der kleinbürgerlichen SA-Chargen anpassen. Mehr noch: mit Fachschaftsarbeit, Arbeits- und SA-Dienst und den häufig angebotenen Studienlagern sollten »Erfahrungen und Erlebnisse« organisiert werden: Jungendliches Gemeinschaftsbedürfnis, Faszination des Lagerfeuers, antibürgerlicher Protest, den noch jedes Pfadfinderfähnlein im Tornister mit spazieren führte, männerbündlerische Erlebnisqualität eines SA-Lagers, das nach einer Woche harter Lagerarbeit zur Kerwe der Dörfler geführt wurde, um mit den Mädchen zu schwofen - der ganze verzerrte völkische Sozialismus, der von Frontkämpfermythos, Wandervogelromantik und Deklassierungängsten gespeist wurde, wurde dem befremdlich kalten Universitätsbetrieb gegenübergestellt.

Mit den Gegnern von einst waren noch viele Rechnungen zu begleichen. Zuerst wurden die Kommunisten vorgenommen, deren örtliches Büro schon im Frühjahr besetzt und deren Lokalmatadore in Schutzhaft genommen worden waren. Im Juni veröffentlichte Scheel in der NS-Volksgemeinschaft eine Liste von 20 Namen kommunistischer Studenten. Eigentlich waren es nur 26, denn im Eifer des Gefechts war einer doppelt aufgeführt worden. Die meisten waren auch weder in der Roten Studentengruppe noch in der KPD, aber



das änderte nichts: »Unbegreiflich«, zeterte Scheel, »dass solche undeutschen Menschen an einer deutschen Hochschule auf Kosten des Volkes studieren dürfen«.

Die jüdischen Studenten wurden administrativ »weggesäubert«. Ihr Anteil an der Gesamtstudentenschaft wurde reichseinheitlich auf 5 Prozent, der der Erstimmatrikulierten auf 1,5 Prozent festgelegt, ein Anteil, »der regelmäßig nicht erreicht werden« wird, wie das badische Kultusministerium die Universitäten anwies. Bis 1931 war der Anteil jüdischer Studenten von 4,8 Prozent (1933) auf 0,25 Prozent herabgedrückt worden, weit über die Hälfte der 100 jüdischen Studenten des Sommersemesters 1933 hatte die Hochschule schon zu Beginn des darauf folgenden WS verlassen.

Opposition? Eine Studentengruppe der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP) soll es gegeben haben. Ein paar Gerichtsakten wegen Hochverrats lagern im Universitätsarchiv, beziehen sich aber nicht auf die Universität. Eine andere Opposition, über die keine verlässlichen Unterlagen vorliegen: ab 1934 blätterte die Bereitschaft zum Engagement in NS-Organisationen deutlich ab.

Die »Gefährten« der Kampfabende, die Verbindungen, sollten in einer Phase, in der das Bürgertum nicht mehr umworben werden musste, von der Bildfläche verschwinden. Es gibt eine Verfolgungslegende, die die Verbindungsgeschichtsschreibung bis heute mit Eifer kultiviert. Anfang 1985 beklagten sich die Heidelberger Burschenschaften in der Tagespresse über eine Juso-Veranstaltung, in der ihre reaktionären politischen Traditionen dargestellt werden sollten. Sie zogen dabei eine Linie von den Metternichschen Demagogenverfolgungen über ihre Liquidation in der Nazi-Zeit bis zur Studentenbewegung der späten sechziger Jahre, als ein sozialdemokratischer Rektor sich in Heidelberg geweigert hatte, bei Ihren Kommensen aufzutreten (und sie an Mitgliedermangel fast eingegangen wären). Das ist Geschichtsklitterung. Einmal hatten sich die meisten Verbände schon vor 1935 gleichgeschaltet. Was sich rührte, stand unter der Führung von Hitlers Staatssekretär Karl Lammers (Gemeinschaft Corpsstudentischer Verbände). Lammers hatte Hitler begreiflich gemacht, dass über kurz oder lang das Verbindungsstudententum mangels Nachwuchs von selbst verschwinden werde, im Übrigen außergewöhnlich anpassungsbereit sei und sich wegen einiger Krassfüchse kein Ärger mit den in Industrie und Verwaltung einflussreichen Alten Herren lohne.

Was sich nicht selbst auflöste, wurde dann allerdings 1935 mit sanftem Druck zur Auflösung gezwungen. Die Burschenschaften - schon immer Meister des jeweils herrschenden politischen Geschmacks - mieteten die Wartburg und überreichten dem NSDStB die Fahne der Urburschenschaft. Anstoß des Ganzen war die endgültige Entscheidung der Studentenführung, das lang gehegte Projekt der Kasernierung aller Studenten endgültig fallen zu lassen. Mit dem Instinkt, der ihm eigen war, hatte Hitler diese Projekte schon deshalb abgewehrt, weil er neue, »Brutstätten der Homosexualität« fürchtete.

In den Verbindungschroniken, in denen sich bis heute kein Wort über die Verfolgung und Ermordung von politischen Häftlingen, Kranken, Behinderten, Zigeunern, Homosexuellen, polnischen Zwangsarbeitern und den Millionen jüdischer Bürger findet, reihen sich Klagen an Klagen über die Behinderungen des Couleurtragens und die mäßige Qualität des Weins.

Bei genauerem Hinsehen haben die Nazis aber das deutsche Verbindungswesen gestärkt. Ein Teil der Kameradschaften gab sich die Namen nazistischer Heroen, die Allemannen hießen »Kameradschaft Karl Heinrich Waldow« nach einem Freicorpskämpfer, der 1922 in Oberschlesien gefallen war. Die Karlsruhensia nannte sich nach Richard Fliesges, ein Studienfreund Goebbels'. Der Verein Deutscher Studenten machte das expansionistische politische Programm zum Namen: Kameradschaft Westmark (der geplante Reichsgau Westmark umfasste französisches Staatsgebiet).

1931 stieg ein neuer Stern auf, der ehemalige Corpsstudent Hans Martin Schleyer. Er übernahm das Amt für politische Erziehung und das Wirtschaftshilfsamt. Ein gewiefter, demagogischer Multifunktionär, der die Studenten zum Arbeitseinsatz mit dem denkwürdigen Argument motivierte, sie würden dadurch einem deutschen Arbeiter einen zusätzlichen Urlaub verschaffen. Bald wurde er Leiter des Studentenwerks. Die Kurzformel seines Konzeptes lautete: »Ausmerze statt Auslese«.

Im Krieg wurden die Personallisten kürzer, Studentinnen übernahmen immer mehr Referate und Ämter, der »Hochschulführer« wurde immer dünner, schließlich blieb er ganz aus. Auch die Akten über diese Zeit sind spärlich. Auf den Kameradschaftshäusern trafen sich die Frontkämpfer von einst mit einer neuen Soldatengeneration. Verwundete, Invalide und vom Studium Freigestellte füllten die Hörsäle, vor allem der medizinischen Fakultät. Das Frauenstudium erlebte einen nie dagewesenen Aufschwung, denn man brauchte Ärztinnen und Ersatz für die Lehrer im Feld. Nach zuverlässigen Angaben waren von 1941 an mehr Studentinnen in Heidelberg präsent als Studenten. Um die Ausbildung zu beschleunigen, wurde vorübergehend auf Trisemesterfolgen umgeschaltet. Für den Endkampf wurden noch einmal alle Verfügbaren aus den Hörsälen geholt. Im Winter 1944 waren nur noch 2340 Studenten immatrikuliert.

Nach ihren eigenen Kriterien ist die nationalsozialistische Hochschulpolitik gescheitert. Sie hat nicht die Arbeiter- und Bauernkinder an die Universitäten geführt, wie es die Propaganda um das »Langemarckstudium« weismachen wollte. Das dreisemestrige Vorstudium für Studenten ohne Abitur oder vergleichbare Abschlüsse hat kaum ein Prozent der Studenten erfasst. Insgesamt ist der Anteil der Studenten aus altem Mittelstand und Arbeiterschaft sogar gesunken, gleichzeitig nahm der Anteil von Beamten-, Akademiker- und Freiberuflerkindern zu. Die Restriktion des Frauenstudiums wurde bald aufgegeben, ebenso Versuche, kleinstädtische Universitäten gegenüber großstädtischen besonders zu fördern. Die Drosselungsmaßnahmen der Studentenzahlen führten noch vor dem Krieg zu massiven Engpässen auf dem Akademikerarbeitsmarkt.

Das Gemeinschaftskonzept der Nazis löste sich mehr und mehr in den traditionellen Betrieb der Korporationen auf. Trotz imposanter Teilnehmerzahlen bei Erntehilfe und Fabrikarbeit reduzierte sich das Engagement in NS-Einrichtungen von Semester zu Semester. Der Mangel an gesinnungstreuen und gleichzeitig qualifizierten Wissenschaftlern erzwang in der Endphase des Regimes die Wiederbeschäftigung zwangsemeritierter Professoren.

Nach Ende des Krieges fand Gustav Radbruch, Heidelberger Juraprofessor und Justizminister während der Weimarer Republik, in den Hörsälen wieder eine Generation von Nachkriegsstudenten vor.

»Ungeheurer fachwissenschaftlicher Fleiß bei nicht mehr wieder gutzumachenden Mängeln der Allgemeinbildung, viel Kritik und Propagandafestigkeit, absolutes Misstrauen gegen die Partei, instinktive Abwehr gegen Aufrollung der Vergangenheit.« (Radbruch)

von Norbert Giovannini

Norbert Giovannini ist Vorstandsmitglied des Heidelberger Geschichtsvereins und Mitherausgeber des Jahrbuchs zur Geschichte der Stadt Heidelberg 2010

III. Alltag im Dritten Reich: die Studenten

Die nationalsozialistische Hochschulpolitik setzte sich drei Ziele: Schaffung eines neuen Studententyps, Schaffung eines neuen Hochschullehrertyps und Schaffung eines neuen Begriffs von Wissenschaft⁷¹. Dementsprechend hieß es 1936: „Der Angriff wurde also durchaus total angesetzt, richtete sich gegen Wissenschaft, Professoren und Studenten in gleicher Weise. Sein Schwerpunkt allerdings lag auf dem studentischen und politischen Graben, nach dessen Eroberung die übrige Front von hier aus aufgerollt werden konnte.“ „Das Ziel der studentischen Erziehungsarbeit war und ist der politische Soldat“⁷².

Daß der NS-Studentenbund über einen verhältnismäßig starken Rückhalt unter den Heidelberger Studenten verfügte, hatten die Januar-Wahlen 1933 gezeigt. Wie an anderen Universitäten stellten auch die Heidelberger NS-Studenten das sozialistische, d. h. antibürgerliche Element von Programm und Propaganda heraus, vor allem in den ersten Jahren des Dritten Reiches. So erklärte der Studentenfunktionär Six 1934: „Wir werden ihn (sc. den Nationalsozialismus) leben. In Gemeinschaft mit dem Arbeiter. Im Kampf mit dem Bürger“⁷³. Im gleichen Jahr lautete die Schlagzeile einer Nummer des Organs der Heidelberger Studentenschaft: „Unser Ziel: Heidelberg, die sozialistische Hochschule“⁷⁴. Scheel proklamierte 1935 das Bündnis der „kampf gewordenen Heidelberger Studentenschaft . . . mit dem deutschen Werkmann“ gegen die „noch vorhandene Reaktion“⁷⁵. Dabei war die Idee einer engen Verbindung von Intellektuellen und Arbeitern — das Wappen der Deutschen Studentenschaft zeigte ein geschlossenes Buch, durchkreuzt von Schwert und Spaten — subjektiv fraglos ehrlich gemeint.

⁶⁹ UAH, B-1015/3; vgl. *Weisert* (wie Anm. 37), S. 128.

⁷⁰ Als die bürgerlichen Zeitungen das Rektorat Andreas' lobten, ließ sein Nachfolger Groh eine Erklärung veröffentlichen, in der er u. a. Andreas' Denkschrift kritisierte, die dazu bestimmt gewesen sei, „der nationalsozialistischen Hochschulverfassung Badens in entscheidenden Punkten ihre Wirkung zu nehmen“; vgl. *Der Heidelberger Student* SS 1934 Nr. 1 („Die Führung der Universität Heidelberg schreibt uns . . .“).

⁷¹ Vgl. G. *Rühle* (Hg.), *Das Dritte Reich* Bd. 1 (Berlin 1934), S. 151.

⁷² H.-J. *Dünning*, *Der SA-Student im Kampf um die Hochschule (1925—1935)*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Universität im 20. Jahrhundert (Weimar 1936), S. 51 f.

⁷³ *Studentenfürer* SS 1934, S. 7; vgl. ebd. (WS 1934/35), S. 7: „Die deutsche Hochschule muß eine sozialistische sein oder sie wird nicht mehr sein“; die Studenten sollten „Angehörige der revolutionären sozialistischen deutschen Jugend“ sein. *Der Heidelberger Student* WS 1933/34 Nr. 5 war ganz dem Thema gewidmet: „Wir wollen deutschen Sozialismus“.

⁷⁴ *Der Heidelberger Student* SS 1934 Nr. 1. Noch im *Studentenfürer* SS 1937, S. 24 wird die „sozialistische Hochschule“ gefordert.

⁷⁵ *Der Heidelberger Student* SS 1935 Nr. 2.

Der Förderung des Gedankens der Volksgemeinschaft unter den „Gefolgschaftsgliedern“ der Universität sollte das im Wintersemester 1935/36 jeden Freitagvormittag stattfindende fünfzehnminütige Volksliedersingen dienen, zu dem Studenten, Dozenten und Angestellte in den Innenhof der Neuen Universität eingeladen wurden⁷⁶. Wie oft diese Veranstaltung stattgefunden hat, ist nicht bekannt.

Zur Idee des „deutschen Sozialismus“ gehörte ebenso das sog. Langemarck-Studium, das in Heidelberg 1935 initiiert wurde. Um das bürgerliche Bildungsmonopol zu brechen, wurden in einer Vorstudienausbildung begabte Bauern- und Arbeitersöhne in achtzehn Monaten zum Abitur geführt. Heidelberg blieb — neben Königsberg — Zentrum dieser seit 1938 reichsweit eingeführten Ausbildung; 1941 gab es hier „zwei Mannschaften von je 50 Mann“⁷⁷.

In der Führung der Heidelberger Studentenschaft brauchte 1933 kein Wechsel einzutreten; denn sie bestand bereits aus Nationalsozialisten. Prominentester der Heidelberger NS-Studentenfunktionäre in den Anfangsjahren des Dritten Reiches war der Mediziner Gustav Adolf Scheel, der sich seine Meriten in der Kampagne gegen Gumbel erworben hatte und bald zu Höherem bestimmt war: 1936 Reichstudentenführer, 1944 — obwohl nicht habilitiert — in Personalunion auch Reichsdozentenführer, außerdem seit 1941 Gauleiter und Reichsstatthalter von Salzburg, schließlich von Hitler in seinem politischen Testament an Rusts Stelle zum Reichskultusminister eingesetzt. Scheel, seit dem Wintersemester 1935/36 Ehrensenator der Universität, ist von Zeitgenossen unterschiedlich beurteilt worden; offenbar vertrug sich sein rücksichtsloser Nationalsozialismus gelegentlich mit Spuren des Respekts gegenüber Andersdenkenden⁷⁸. Unter ihm wie unter seinen Nachfolgern war Heidelberg Sitz der badischen Gaustudentenführung, deren Ämter daher mit den entsprechenden Heidelberger Funktionen gelegentlich in Personalunion verwaltet wurden.

Um die Disziplinierung der Studenten und ihre Ausrichtung im Sinne der NS-Weltanschauung konkurrierten — abgesehen von den Korporationen — zunächst drei Organisationen: die Deutsche Studentenschaft, der NS-Studentenbund und die SA, die im September 1933 überall eigene SA-Hochschulämter eingerichtet hatte; ein Erlaß Hitlers übertrug diesen Ämtern die Aufgabe, daß die deutschen Studenten „körperlich und geistig im Sinne der Vorkämpfer der deutschen Revolution einheitlich ausgebildet werden“⁷⁹. Im Wintersemester 1933/34 wurde angeordnet, daß ab Sommer 1936 kein Student — Studentinnen waren befreit — mehr zu Prüfungen zuzulassen sei, der nicht ein Testat über eine zweisemestrige „Ausbildung im SA-Hochschulamt“ nachweisen könne⁸⁰. Ab Februar 1934 wurde der SA-Dienst

⁷⁶ Der Heidelberger Student WS 1935/36 Nr. 3. Das in Nr. 4 veröffentlichte Bild zeigt allerdings nur ein kleines Häuflein singender Studenten.

⁷⁷ Für die Langemarck-Studenten standen ein Haus in Ziegelhausen und das Sibley-Haus am Heumarkt zur Verfügung; vgl. Hochschulführer 1. Trim. 1941, S. 25 ff.

⁷⁸ So setzte sich Scheel 1942 für Jaspers ein; vgl. J.-F. Leonhard (Hg.), Karl Jaspers in seiner Heidelberger Zeit (Heidelberg 1983), S. 122. Vgl. auch Thielicke (wie Anm. 1), S. 125.

⁷⁹ UAH, B-8315.

⁸⁰ Der Heidelberger Student WS 1933/34 Nr. 5.

überhaupt für alle Mitglieder der Deutschen Studentenschaft zur Pflicht gemacht⁸¹. Im Sommersemester 1934 wurde in Adelsheim eine Geländesportschule des Heidelberger SA-Hochschulamtes eingerichtet, die alle männlichen Studenten der ersten vier Semester eine Woche während des Semesters und drei Wochen in den folgenden Ferien durchlaufen mußten. Sport und körperliche Ertüchtigung wurden zur vaterländischen Pflicht; seit 1934 war in den ersten drei Semestern die Beteiligung an bis zu 3—4 Stunden Sport je Woche Voraussetzung für die Zulassung zum weiteren Studium. Dabei blieb es auch, nachdem im Gefolge des Röhmputsches die SA-Hochschulämter aufgelöst wurden und 1935 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt worden war. Allerdings sanken Bereitschaft der Studenten und Kontrolle der Anordnungen nach 1935 offensichtlich stark ab.

Neben den Sport trat als weiteres wissenschaftsfernes Erfordernis für die Studenten der ersten vier Semester schon seit 1933 ein zehnwöchiger Arbeitsdienst⁸². Die männlichen Abiturienten des Jahrgangs 1934 mußten vor Aufnahme des Studiums vier Monate Arbeitsdienst und sechs Wochen Wehrsport absolvieren, weibliche Studierwillige sollten Haushalts- und Landdienst leisten. Als Befreiungsgründe galten nur Alter, Krankheit, wirtschaftliche Notlage oder „Verdienste für die Bewegung“. Die Abiturienten des folgenden Jahrgangs fielen dann schon unter das Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935. Während des Studiums hatten sich die Studenten einem ausgedehnten Fabrikdienst zu unterziehen, bei dem sich Sozialengagement mit Propagandaaktivität mischten. Im Sommersemester 1934 übernahmen Heidelberger Studenten die politische Schulung bei Daimler-Benz in Mannheim⁸³. Von den 600 Belegschaftsmitgliedern beteiligte sich angeblich die Hälfte, die, auf fünf Arbeitsgemeinschaften aufgeteilt, einmal wöchentlich nach Arbeitsschluß Vorträge — insgesamt 12 — über wichtige Elemente der NS-Ideologie, die jüdische Internationale, deutschen Sozialismus, Wehrpolitik, Erbgesundheit u. ä. vorgesetzt bekam. Den Abschluß bildete eine gemeinsame Sonnwendfeier auf dem Dilsberg. Das Experiment wurde im Wintersemester 1934/35 mit etwa 400 Teilnehmern aus fünf Mannheimer Fabriken wiederholt. Die weiblichen Studierenden organisierten seit dem Sommersemester 1935 Singgruppen mit Arbeiterinnen in Heidelberger und Mannheimer Fabriken.

Nachdem erstmals im Wintersemester 1934/35 Studentinnen Arbeiterinnen und Angestellte in Heidelberger Fabriken und Betrieben ersetzt hatten, damit diese zusätzlichen Urlaub nehmen konnten, wurde dieser Fabrikdienst in der Folge auch auf die Studenten ausgedehnt. Im Sommer 1936 mußte jeder Heidelberger Immatrikulierte einen sog. Pflichtpfennig — „jeder Student jeden Tag einen Pfennig“ — bezahlen, um bedürftigen Arbeitern einen KdF-Urlaub zu ermöglichen. Um Pro-

⁸¹ Vgl. Studentenführer SS 1934, S. 2. Schon im Studentenführer WS 1933/34, S. 2 war angeordnet worden, daß jeder Student des 1.—4. Semesters sich am Geländesport, der vom SA-Hochschulamt organisiert wurde, zu beteiligen habe, wenn er nicht der SA angehöre.

⁸² Vgl. zum Folgenden UAH, B-0817/3. Wer den Arbeitsdienst noch nicht abgeleistet hatte, mußte 1935 fünf Monate Arbeitsdienst absolvieren und verlor dadurch das Sommersemester für das Studium.

⁸³ Vgl. zum Folgenden Der Heidelberger Student SS 1935 Nr. 2; WS 1935/36 Nr. 5; Jubiläumsnummer SS 1936.

duktionsausfall zu verhindern, nahm ein Heidelberger Student den Arbeitsplatz des Beurlaubten ein⁸⁴. Welches Ausmaß dieser Fabrikdienst angenommen hat, ist nicht bekannt. Die Funktionäre waren jedenfalls stolz: „Die Heidelberger Fachschaften und den Heidelberger Fabrikdienst, das macht uns so leicht keiner nach“⁸⁵.

Mit Arbeitsdienst, Wehrdienst und Fabrikdienst war die Belastung der Studenten noch nicht erschöpft. Zu diesen Pflichten traten, von der Reichsstudentenführung organisiert, Landdienst und Erntehilfe. Sie wurden bevorzugt in Grenzgebieten verrichtet und hatten neben dem praktischen vor allem den politischen Sinn, zur „Festigung des deutschen Volkstums“ beizutragen: So waren im Sommersemester 1939 fast 700 Heidelberger Studierende in Oberschlesien eingesetzt, „als Kampfgefährten der deutschen Volksgenossen gegen den hemmungslosen Machthunger der Polen“⁸⁶.

Experimentiert wurde seit 1933 mit Kameradschaften. Der Kameradschaftsgedanke lebte von der Ideologie des Lagers; durch die Gemeinschaftserziehung der Studenten in den ersten drei Semestern sollte „soldatisch-politischer Geist auf die Arbeit der Hochschule“ übertragen werden⁸⁷. 1934 wurde eine Jungärztekameradschaft gegründet, die 12—15 Studenten umfaßte und mit der eine neue Form des Medizinstudiums erprobt werden sollte. Die Studenten wurden sofort in den Unterricht am Krankenbett einbezogen, während die Theorie dem Selbststudium, Colloquien und Vorträgen überlassen blieb; die großen Vorlesungen sollten die Ausbildung abschließen. Die „Jungmediziner“ lebten kaserniert auf dem Klinikgelände und wurden zusätzlich durch politische Schulung auf ihre besondere Verpflichtung als „deutsche Ärzte“ vorbereitet; ihr Mentor war der Internist Johannes Stein⁸⁸.

⁸⁴ Vgl. Der Heidelberger Student Jubiläumsnummer SS 1936; der Aufruf wurde im SS 1937 wiederholt; vgl. ebd. SS 1937 Nr. 3.

⁸⁵ Studentenführer Ernst *Kreuzer*, in: Studentenführer WS 1936/37, S. 12.

⁸⁶ Hochschulführer WS 1939/40, S. 18 f.; bei der Großkundgebung zur Verkündung der sechswöchigen Erntehilfspflicht kam es zu einem Eklat, als die Theologiestudenten von dem Einsatz ausgeschlossen wurden und aus Protest den Saal verließen. Da sich die „Teilnahme der Theologen und der Bevölkerung“ den Ausgeschlossenen zuwandte, intervenierte der Rektor bei Scheel, der die Diskriminierung beseitigte; UAH, B-0817; vgl. auch *Thielicke* (wie Anm. 1), S. 124 f.

⁸⁷ *Düning* (wie Anm. 72), S. 109; zur Kameradschaftserziehung bis 1935 vgl. ebd., S. 101 ff. Seit 1934 gab es in Heidelberg ein Kameradschaftshaus in der Hauptstraße („Axel-Schaffelt-Haus“); zur Einweihung des Hauses vgl. Der Heidelberger Student SS 1934 Nr. 1. Für seinen Unterhalt mußte jeder Student einen Semesterbeitrag von 0,50 RM leisten. Vorübergehend wurde den Korporationen die Umwandlung ihrer Häuser in „Wohnkameradschaften“ zur Pflicht gemacht. Gegen die Pläne einer kasernierten Unterbringung protestierte der Heidelberger Oberbürgermeister wegen der nachteiligen Folgen für das Zimmervermietungsgerwerbe; vgl. UAH, B-8409.

⁸⁸ Vgl. UAH, B-8409; Studentenführer WS 1935/36, S. 20 ff.; H.-W. *Drüner*, in: Der Deutsche Student, Juliheft 1936, S. 321 ff.; Der Heidelberger Student WS 1937/38, Nr. 1.

Eine neue Phase des Experiments der Kameradschaftserziehung begann 1936, nachdem bei Scheel die Führung der Deutschen Studentenschaft mit der des NSDStB vereinigt worden war. 1935/36 hatten sich zudem die Korporationen als die letzten studentischen Vereinigungen, die dem Absolutheitsanspruch der NS-Organisation entgegenstanden, auflösen müssen, obwohl sie bis dahin in beflissener Kollaboration alle an sie gestellten politischen Anforderungen erfüllt hatten. Vor allem hatten sie sich der Forderung gebeugt, ihre „jüdischen und jüdisch versippten Alten Herren“ auszuschließen, „mit Rücksicht auf die aus vaterländischem Interesse notwendige Erhaltung des Bundes mit seinen Traditionswerten“⁸⁹, wie eine Burschenschaft in offener Feigheit den Vorrang des Organisationspatriotismus vor der lebenslang zugeschworenen Personalloyalität motivierte.

Von den 31 in der Bündischen Kammer vereinigten Korporationen⁹⁰ hatte sich lediglich das Heidelberger Corps Vandalia nicht gefügt und war dafür 1934 aus der Kammer ausgeschlossen worden. Scheel untersagte allen Mitgliedern der Heidelberger Studentenschaft die Zugehörigkeit zu diesem Corps; der Rektor verbot das Corps vorläufig wegen „ausdrücklich zugegebener Opposition gegen Einrichtungen und Grundsätze des Nationalsozialismus“, wodurch die Einheit der Universität gestört würde⁹¹. Angebliche Beleidigungen Hitlers durch Angehörige des Heidelberger Corps Saxo-Borussia führten dann zum Ende der Korporationen⁹²; Ende 1935 konnte Scheel triumphierend feststellen: „Wir haben den Feudalstudenten für alle Zeiten unmöglich gemacht“⁹³. Statt der Korporationen wurden jetzt die Kameradschaften als eine Art NS-Verbindungen aufgebaut und siedelten sich seit 1937 in den bisherigen Korporationshäusern an, finanziell getragen von den jeweiligen NS-Altherrenschaften⁹⁴. Auf formell freiwilliger Basis⁹⁵ wurden die Studenten der ersten zwei oder drei Semester kaserniert. Wieviele Heidelberger Studenten tatsächlich einer der schließlich zwölf Kameradschaften angehört haben, läßt sich nicht mehr sagen⁹⁶.

⁸⁹ E. W. Wreden — G. Bundesmann, 125 Jahre Heidelberger Allemannen (Heidelberg 1983), S. 191. Allgemein vgl. G. J. Giles, Die Verbändepolitik des NSDStB. In: Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im 19. und 20. Jahrhundert 11 (1981), S. 97 ff.

⁹⁰ Stand SS 1935.

⁹¹ Der Heidelberger Student SS 1934 Nr. 2; vgl. auch Chr. Peters — A. Weckbecker, Auf dem Wege zur Macht (Heidelberg 1983), S. 158.

⁹² Die meisten lösten sich selbst auf, die katholischen CV- und KV-Verbindungen wurden staatspolizeilich aufgelöst; zu den Saxo-Borussia-Vorfällen vom Mai 1935 vgl. Giles (wie Anm. 89), S. 134 f. 137 f.

⁹³ Studentenführer WS 1935/36, S. 6.

⁹⁴ Die frühere Altherrenschaft von Saxo-Borussia übernahm — offenbar als Sühne für das „Fehlverhalten“ des Corps — die Patenschaft für das Axel-Schaffelt-Haus; vgl. Hochschulführer WS 1939/40, S. 19 ff.

⁹⁵ Studienanfänger mußten aber ihren Nichtbeitritt schriftlich erklären und begründen.

⁹⁶ Im WS 1936/37 waren angeblich 17 % der Studenten in einer Kameradschaft organisiert; vgl. Giles (wie Anm. 89), S. 144. Eine Übersicht über die zwölf Kameradschaften vgl. Hochschulführer WS 1939/40, S. 11.

Die ideologische Bedeutung der äußeren Disziplinierung wird in der martialisch-brutalen Sprache, der sich die NS-Studentenfunktionäre mit Vorliebe bedienten, 1939 verdeutlicht: „Wir können glücklich sein, daß wir heute allenthalben durch Sport, Dienst in der Formation, Arbeitsdienst und militärische Ausbildung und Kameradschaftsdienst gestählten Kerlen begegnen, die weit stärker als die ästhetisierenden Schwächlinge vergangener Tage die Voraussetzung für eine tiefgreifende wissenschaftliche Arbeit mitbringen. Nicht die Wissenschaft ist in Gefahr, sondern der Intellektualismus wird von der deutschen akademischen Jugend zu Grabe getragen“⁹⁷.

Wissenschaft in nationalsozialistischem Geist sollte vor allem in den Fachschaften vermittelt werden, die für jedes Studienggebiet eingerichtet wurden und denen jeder Student beizutreten hatte. Vor allem in den ersten Jahren des Dritten Reiches betätigten sich die Fachschaften als eine Art Gegenuniversität, in der die von Dozenten vorgetragene Wissenschaft am Maßstab der NS-Weltanschauung geprüft wurde, unter der Maxime: „Alles Falsche und Schädliche, alles Alte und Morsche sehen und erkennen und es rücksichtslos bis zur endgültigen Vernichtung bekämpfen“⁹⁸. Als im Sommersemester 1935 die Mathematiker Liebmann und Rosenthal aus rassistischen Gründen von den NS-Studenten boykottiert wurden und daher keine Lehrveranstaltungen mehr stattfanden, trat die Fachschaft Mathematik mit einem eigenen Angebot in die Lücke. Gelegentlich wurde die Arbeit aller Fachschaften unter ein gemeinsames Thema gestellt. So sollte 1935 die Bedeutung Heidelbergs als Grenzlanduniversität untersucht werden⁹⁹; dabei galt es, die neue Rolle Heidelbergs, das bisher „Einfallstor westlichen Geistes“ gewesen war, als „Vorwerk des Nationalsozialismus gegen den bürgerlichen, kapitalistischen und liberalen Geist des Westens“ herauszustellen¹⁰⁰.

Um die gewünschte Indoktrinierung zu fördern, schrieb das badische Kultusministerium schon Ende 1933 vor, daß alle Studenten während ihres Studiums wenigstens eine zweistündige Vorlesung über Wehrwissenschaft und eine einstündige Vorlesung über Rassenkunde zu besuchen hätten¹⁰¹. 1935 erklärte das Reichs-

⁹⁷ Hochschulführer SS 1939, S. 25.

⁹⁸ F. *Kubach* (Hauptamtsleiter für Wissenschaft) in: *Der Deutsche Student*, Juliheft 1936, S. 317. Zu den Arbeitsgemeinschaften traten die sog. Lagergemeinschaften in Gestalt von Wochenend- oder mehrtägigen Lagern. Im *Studentenführer SS* 1936, S. 27 ist ein interdisziplinäres „Naturwissenschaftliches Forschungs- und Ausleselager Neckargemünd“ zur „Erforschung der Lebensbedingungen des deutschen Waldes“ angekündigt. Berichte über die Fachschaftsarbeit erschienen regelmäßig in: *Der Heidelberger Student*.

⁹⁹ Schon *Der Heidelberger Student* WS 1934/35 Nr. 7 war dem Thema der „Grenzlanduniversität im Westen“ gewidmet; mehrere Aufsätze zum Thema erschienen im *Studentenführer SS* 1935. Das Grenzlandbewußtsein wurde schon seit 1933 gepflegt; vgl. die Schirmherrschaftsbitte an Hitler oben S. 374. Allerdings erreichte Heidelberg im Gegensatz zu Kiel, Königsberg und Breslau nicht die offizielle Anerkennung als Grenzlanduniversität.

¹⁰⁰ Stellvertretender Studentenschaftsführer H. *Franz*, in: *Studentenführer SS* 1935, S. 9.

¹⁰¹ Vgl. *Vézina* (wie Anm. 1), S. 167. Andere Pflichtveranstaltungen kamen hinzu; so ordnete G. A. Scheel als Führer der Heidelberger Studentenschaft an: „Der Vortrag von Minister Frank II, München, ist für alle Studenten, die noch keine zwei Testate haben, offiziell“; *Der Heidelberger Student SS* 1933, Nr. 6.

wissenschaftsministerium die Einführung von Pflichtvorlesungen zwar für unstatthaft, die Heidelberger Studentenföhrung ließ aber wissen, es sei für jeden deutschen Studenten selbstverständlich, auch ohne besondere Verpflichtung während seines Studiums „Vorlesungen über Rassenkunde, Vererbungslehre, deutsche Kulturgeschichte und Wehrwissenschaft“ zu hören¹⁰².

Die Politisierung reichte bis in die Sozialfürsorge. Hilfe sollte es nur für die Anhänger des Regimes geben; „Unterstützungen an nur Intellektuelle oder individualistisch Denkende kommen also überhaupt nicht mehr in Frage“¹⁰³.

Die politische Inanspruchnahme der weiblichen Studierenden war zunächst sehr viel geringer als die ihrer männlichen Kommilitonen, nahm an Umfang allerdings rasch zu. Dennoch mußten sich die NS-Enthusiasten unter ihnen von dem soldatisch-militärisch bestimmten Vorstellungsbild und Ideal der Hochschule des Dritten Reiches diskriminiert föhlen, und die Berichte über die Aktivitäten der „Arbeitsgemeinschaft nationalsozialistischer Studentinnen“ (ANSt) lassen fast immer einen apologetischen und um Verständnis werbenden Akzent erkennen¹⁰⁴. Die ANSt war seit dem Wintersemester 1933/34 in Heidelberg aktiv; kurz vor dem Kriege traten ihr angeblich 99 % aller Studierenden im ersten Semester bei, obwohl eine Verpflichtung dazu nur für Angehörige des BDM bestand¹⁰⁵. Wer sich bewährt hatte, wurde nach drei Semestern in den NSDStB übernommen. Während der ersten drei Semester mußten die Studentinnen an sog. Frauendienstkursen im Luftschutz, Sanitäts- und Nachrichtenwesen teilnehmen. „Keine Studentin (soll) die Hochschule verlassen, ohne bei einer der Organisationen [für die drei Bereiche] verpflichtet zu sein“¹⁰⁶. Daneben war Sozialarbeit zu leisten: Familienbetreuung, Nachhilfestunden für die Kinder der betreuten Familien, Nähen für die NSV, Mitarbeit im Kindergarten, Veranstaltung von Singabenden mit Haus- und Fabrikangestellten. Kulturelle Arbeit in Gestalt von Puppen- und Laienspielen, Volkstanz- und Singgruppen diente der Vorbereitung der „Volkstumsarbeit“ während des Ernteeinsatzes¹⁰⁷. Den Fabrikdienst zur Entlastung erholungsbedürftiger Arbeiterinnen föhrte die ANSt noch vor ihren Kommilitonen ein¹⁰⁸. In den Fachschaften wurden besondere Arbeitsgemeinschaften für Studentinnen eingerichtet; Sport und politische Schulung waren obligatorisch.

¹⁰² Der Heidelberger Student SS 1935 Nr. 3.

¹⁰³ R. Oechsle (Leiter des Studentenwerkes und zeitweise zugleich Heidelberger Stadtvikar) in: Studentenföhrer WS 1934/35, S. 66. Ausgerechnet der Theologe Oechsle begründete Unterstützungen für die „tüchtigsten und geistig regsamsten Kräfte aus dem Bauern- und Arbeiterstand“ damit, daß diese Menschen nicht „aus Mitleid oder aus Nächstenliebe“ unterstützt würden, sondern als Waffe gegen die „Lebensfremdheit der deutschen Wissenschaft“; vgl. Studentenföhrer WS 1936/37, S. 17.

¹⁰⁴ Vgl. z. B. L. Michaelis, in: Der Deutsche Student, Juliheft 1936, S. 326 ff. sowie die Berichte in den Studenten- bzw. Hochschulföhrern.

¹⁰⁵ Vgl. Hochschulföhrer WS 1938/39, S. 36.

¹⁰⁶ L. Michaelis, in: Hochschulföhrer SS 1937, S. 24.

¹⁰⁷ Vgl. den Aufgabenkatalog im Hochschulföhrer SS 1939, S. 28 f.

¹⁰⁸ Vgl. dazu oben S. 378.

Das Frauenstudium war von 1934 an für mehrere Jahre reichsweit durch einen Numerus clausus eingeschränkt¹⁰⁹. Heidelberg hat jedoch seine großzügige Tradition auf diesem Gebiet aufrechterhalten können: Der Anteil weiblicher Studierender, der im Sommersemester 1933 fast 21 % betragen hatte, sank zwar bis zum Wintersemester 1934/35 auf 17,5 %, stieg dann aber kontinuierlich wieder an, um im letzten Friedenssemester knapp über 25 % zu erreichen¹¹⁰.

Die Zahl der Studierenden insgesamt ging seit 1933 laufend zurück — im Sommersemester 1939 waren nur noch 1841 Studenten immatrikuliert; damit war der Zustand von 1908 erreicht. Der Rückgang traf überproportional die Theologische, die Juristische und die Philosophische Fakultät, während der Anteil der Mediziner und der Naturwissenschaftler im wesentlichen gleichblieb. Die neue Fakultät für Staats- und Wirtschaftswissenschaften, die aus der 1933 nach Heidelberg überführten Mannheimer Handelshochschule hervorgegangen war¹¹¹, nahm mit dem Dolmetscherinstitut dagegen über ein Viertel der Studenten auf. Die Gründe für den Rückgang des Studiums sind vor allem in der nachdrücklich betriebenen Herabsetzung der Studentenzahlen durch den Staat, in der Eröffnung attraktiver Karrieren in Partei und Wehrmacht, der Diskriminierung von Kirche, Rechtsprechung und Beamtentum durch die Propaganda sowie in den nach wie vor schlechten Berufsaussichten für Lehrer zu sehen¹¹².

Schwer und zumeist nur indirekt ist die Reaktion der Studenten auf die Gängelungen und Zumutungen, ja Drangsalierungen, denen sie permanent ausgesetzt waren, zu fassen. Berichte von Zeitgenossen heben häufig und offenbar zu Recht — vor allem für die späten dreißiger Jahre — die Normalität eines mehr oder minder ungestörten Studiums hervor. Offensichtlich hing dies nicht zuletzt auch vom Eifer der jeweiligen Funktionäre ab. Insgesamt gewinnt man den Eindruck, daß die ursprünglich breit vorhanden gewesene Bereitschaft, außerwissenschaftliche Anforderungen aus vaterländischem oder sozialem Engagement auf sich zu nehmen, seit 1934 rasch zurückgegangen ist. Wenn der Rektor Schmitthenner noch

¹⁰⁹ Nur 10 % der zum Hochschulstudium Zugelassenen durften weiblichen Geschlechts sein. Erst ab 1938 wurde das Frauenstudium wieder gefördert; vgl. A. F. Kleinberger, in: Heinemann (wie Anm. 20), S. 18 f. Im WS 1937/38 war der Anteil weiblicher Studierender im Reichsdurchschnitt von bisher ca. 20 % auf unter 16 % zurückgegangen; 1940 waren erst wieder 19 % erreicht. Im „Merkblatt für Studienförderung“ hieß es noch 1939: „Studentinnen werden nur in den Studiengängen gefördert, deren Berufsziel Frauen zugänglich ist, und nur in dem Ausmaße, wie es dem Anteil der Frauen an den akademischen Berufsplätzen entspricht“; vgl. Hochschulführer SS 1939, S. 37; vgl. auch H. Vits, in: Ebd. WS 1939/40, S. 35.

¹¹⁰ Eine der Ursachen für den hohen Anteil der Studentinnen bildete das Dolmetscherinstitut, das überproportional von Frauen besucht wurde.

¹¹¹ Vgl. dazu R. Bollmus (wie Anm. 47).

¹¹² In einer nur für den Dienstgebrauch bestimmten Denkschrift des Reichserziehungsministeriums vom 25. Febr. 1944 über „die akademische Nachwuchslage und die Zukunftsaussichten des Besuchs der deutschen Wissenschaftlichen Hochschulen“ wird für die Zeit nach 1933 eine Änderung der Berufswünsche der Abiturienten festgestellt: Starkes Anwachsen aller Wehrmachtlaufbahnen und des Studiums der praktischen Naturwissenschaften, „kompensiert durch das Verschwinden der Berufswünsche Volksschullehrer und Theologie“; GLA 235/4863.

1939 erklärte: „Nurwissenschaftliche‘ Studenten haben auf den Universitäten keine Berechtigung mehr“¹¹³, so war dies zugleich ein Eingeständnis, daß die Erziehung zum politischen Soldaten des Dritten Reiches nicht durchweg zum Erfolg geführt hatte.

Die Aussagen über die Gesinnung der Studenten sind, wie kaum anders zu erwarten, je nach Erlebnishorizont sehr unterschiedlich¹¹⁴. Vermutlich stellte sich die Alternative: Weltanschauliches Einverständnis mit dem Regime — bewußte Opposition gegen das Regime, wenigstens in den dreißiger Jahren für die meisten Studenten in dieser Schärfe gar nicht. Denn auch ohne prinzipielle Ablehnung des Nationalsozialismus konnten die Abwehrversuche gegen die alltäglichen Zumutungen und gegen die dauernde Bevormundung wachsen. Wie sollte man sich auch den Phrasenschwall ernsthaft zu eigen machen können, den der Reichsstudentenführer auf dem Reichsparteitag 1937 als „Die Gesetze der deutschen Studenten“ in zehn Punkten verkündete¹¹⁵ und in denen es unter Punkt 1 hieß: „Was Du bist, werde als Deutscher“, und in Punkt 6: „Zum Nationalsozialisten wird man geboren, noch mehr wird man dazu erzogen, am meisten erzieht man sich selbst dazu“? Seit Mitte der dreißiger Jahre sank die Zahl der studentischen SA-Mitglieder spürbar, ohne daß die der SS-Konkurrenz im gleichen Maße gewachsen wäre; beide Organisationen erfaßten 1936/37 nur noch etwa ein Viertel aller Studenten — vielfach wich man auf bequemere Organisationen wie das NSKK aus —, während noch 1935, wenn auch sicher übertreibend, für die Zeit nach der Macht ergreifung festgestellt worden war: „Es gab auf der Hochschule kaum einen deutschen Studenten, der nicht seinen SA-Ausweis in der Tasche getragen hätte“¹¹⁶. Die politischen Vorlesungen erfreuten sich keiner Beliebtheit; 1937 gab ein Lehrbeauftragter seinen Auftrag für „Völkische Weltanschauung“ zurück, da er keine Hörer fand¹¹⁷.

¹¹³ Hochschulführer SS 1939, S. 45.

¹¹⁴ Zwei gegensätzliche Urteile vgl. in: Die deutsche Universität (oben Anm. 1), S. 94 (schon ab etwa 1934 „tiefgreifender Wandel der Auffassungen und Stimmungen“) und S. 169 („die große Mehrheit“ war bis in den Krieg hinein „mit dem Nationalsozialismus weltanschaulich einverstanden“).

¹¹⁵ Veröffentlicht z. B. im Hochschulführer SS 1938, S. 10.

¹¹⁶ *D ü n i n g* (wie Anm. 72), S. 94.

¹¹⁷ Aktenvermerk Kriecks: „Die Studentenschaft (hat) dieser Vorlesung gegenüber völlig versagt. ... Ich kann niemand zumuten, über nationalsozialistische Weltanschauung und ähnliches vor leeren Bänken zu lesen“, obwohl Krieck mehrfach nachdrücklich auf die Vorlesung aufmerksam gemacht habe; vgl. UAH, PA Wilhelm Lacroix.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quelle 1: Badisches Gesetz- und Verordnungsblatt, Nr. 34, 24. Mai 1933, S. 89f., online via: <http://digital.blb-karlsruhe.de/blbihd/periodical/pageview/892400> (10.06.2016).

Quelle 2:

Studentenfürer der Universität Heidelberg für das Winterhalbjahr 1933/34, hrsg. v. Studentenschaft der Universität Heidelberg, Heidelberg 1933.
Studentenfürer der Universität Heidelberg für das Winterhalbjahr 1934/35, hrsg. v. Studentenschaft der Universität Heidelberg, Heidelberg 1934.

Quelle 3: Der Heidelberger Student: Akademische Mitteilungen, online via: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdstud1929bis1938> (17.06.2016).

Literatur 1: Wittenauer, Volker: „Der Heidelberger Student“. Eine wichtige Quelle zur hiesigen Universitätsgeschichte online, online via: <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/6748> (24.06.2016).

Literatur 2: Giovannini, Norbert: „Wer sich nicht bewährt, wird fallen“. Maßnahmen und Grenzen nationalsozialistischer Studentenpolitik in: Unimut. Zeitschrift an der Universität Heidelberg 5 (2010), S. 2f., online via: <http://www.uni-heidelberg.de/md/unimut/um206.pdf> (10.06.2016).

Literatur 3: Wolgast, Eike: Die Universität Heidelberg in der Zeit des Nationalsozialismus, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 135 (1987), S. 359-406, hier: S. 376-384.